

Abonnementpreis viertel 4 1/2 Rthl. incl. Frangiraten 5 Rthl. durch die Post bezogen 6 Rthl. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegemplar 10 Pf. Gebühren für Extrablätter ohne Postbestellung 30 Pf. mit Postbestellung 45 Pf. Inserate 12 Pf. pro Zeile 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichnis. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redaktionsbrett die Spalte 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Wobott wird nicht gegeben. Zahlung pro numerum oder durch Postvorschuß.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Erscheint täglich früh 6 1/2 Uhr. Redaction und Expedition Johannisgasse 33. Verantwortl. Haupt-Redacteur Dr. Härtner in Reudnitz. Für d. polit. Theil verantwortlich Dr. Arnold Rodel in Leipzig. Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr. In den Filialen für Inf.-Anzeige: Otto Kiemer, Universitätsstr. 22, Louis Böcher, Markgrafenstr. 15, p. nur bis 1/2 3 Uhr.

No 290.

Montag den 16. October

1876.

Bekanntmachung.

- Das 15. und 16. Stück des diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen sind bei uns eingegangen und werden bis zum 1. November d. J. auf dem Rathhause zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen. Derselben enthalten:
- 85. Gesetz, die Landes-Immobilien-Brandversicherungsanstalt betr.; vom 25. August 1876.
 - 86. Gesetz, das Mobilien- und Privat-Feuerversicherungswesen betreffend; vom 28. August 1876.
 - 87. Decret wegen Bestätigung der Genossenschaftsordnung der Genossenschaft für den Weißer-Eisler-Verband zu Wahren bei Leipzig; vom 22. August 1876.
 - 88. Decret wegen Bestätigung der Genossenschaftsordnung der Genossenschaft für den Flugregulierungsverband in Göhlitz bei Leipzig; vom 22. August 1876.
 - 89. Bekanntmachung, den Commissar für den Bau der St. Egidien-Deisenitz-Stollenberger Eisenbahn betreffend; vom 1. September 1876.
 - 90. Bekanntmachung, die Errichtung einer Hülfsanstalt für die Strafanstalt zu Reitzberg betreffend; vom 1. September 1876.
 - 91. Verordnung, die Bezeichnung der Fuhrwerke betreffend; vom 7. September 1876.
 - 92. Bekanntmachung, die Eröffnung des Betriebes auf der Staatsbahnstrecke Seiffenmehrdorf-Warnsdorf betreffend; vom 12. September 1876.
 - 93. Bekanntmachung, die Anleihe der Stadt Gornitz betreffend; vom 22. September 1876.
 - 94. Verordnung, die Einführung einer neuen Gebührentaxe für die Kostenberechnungen der Verwaltungsbehörden erster Instanz betreffend; vom 24. September 1876.
 - 95. Bekanntmachung, die Concessionirung der Ueberder Feuer-Versicherungsgesellschaft betreffend; vom 30. September 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig. Dr. Georgi. Cerutti.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Kohlen für das hiesige Krankenhaus zu St. Jacob an ungefähr 30500 Centner Braunkohlen und ungefähr 19200 Centner Steinkohlen, welche in der Zeit vom 1. November 1876 bis Ende Juni 1877 erforderlich sind, soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Submissionsbedingungen einschließlich der Contractentwürfe sind auf dem Rathhause II. Etage, Zimmer Nr. 16, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr einzusehen. Die Offerten sind ebendasselbst bis zum 25. October d. J. Nachmittags 5 Uhr einzureichen. Leipzig, am 12. October 1876. Der Rath der Stadt Leipzig. Dr. Georgi. Rdt.

Sollen wir die Pariser Weltausstellung beschicken?

Die deutschen Handelskammern beschäftigen sich gegenwärtig sehr lebhaft mit dieser Frage. Anstatt der trüben Ergebnisse, welche uns die matte Beteiligung der deutschen Industrie an dem Philadelphiaer Unternehmen einzutragen, glauben Viele, daß es nöthig sei, die dort erhaltenen Scharten auszuweichen durch eine möglichst rege Mitbewerbung in Paris. Gegen diese Anschauung wendet sich ein beachtenswerther Auffatz, den der Lehrer an der Berliner Bau- und Gewerbeschule Dr. Lessing in der „Nationalzeitung“ veröffentlicht. Derselbe enthält manche treffende Warnung und hebt namentlich hervor, daß die Zeit bis zur Pariser Ausstellung viel zu kurz sei, als daß sich bis dahin die deutsche Industrie erholt und einen neuen Aufschwung genommen haben könnte. Die Ausstellungen häufen sich zu sehr, als daß sie wirkliche Fortschritte im allgemeinen Gange der Gewerbe constatiren könnten, und die Frage: ob Deutschland seinen Einfluß nicht aufbieten sollte, eine Verschiebung der Pariser Ausstellung zu erwirken, ist der ruhigen Erwägung wohl werth. Wir sind weit entfernt, die Frage ohne Weiteres bejahen zu wollen, wünschen aber, daß sich auch aus den hiesigen darüber vernehmen lassen, und geben zu diesem Zwecke folgende Ausführungen aus dem erwähnten Aufsatze wieder:

Es ist schwer, den Muth darüber zurückzuhalten, daß die Frage jetzt und in dieser Form auf der Grundlage ganz bestimmter gegebener Vorarbeiten und Termine an uns herantritt. Eine Weltausstellung ist doch nicht die häusliche Angelegenheit des einzelnen Volkes, welches sie einrichtet. Die ganze bewohnte Erde wird herangezogen, sie soll arbeiten für diesen Zweck, sie soll ihre Arbeiten, womöglich ihre alten Kunstschätze, die werthvollsten Besitztümer ihrer Vorfahren, ihrer fürstlichen und bürgerlichen Wohnhäuser und was sonst noch Alles der ausstellenden Stadt zur Verfügung stellen. Jedes einzelne Volk soll alles Erdenkliche thun, um im Industriepalast von Paris Besucher aus allen Ecken und Enden der Welt zusammen zu führen. Jedes Volk hat Millionen und aber Millionen zu veranschlagen, hat seine gewerbetreibenden Männer und Beamte auf Monate hinaus an die Stelle der Ausstellung zu schicken; welche Bezahlung und Nutzen sie dort finden werden, bleibt zweifelhaft, zweifellos bleibt nur in erster Reihe ein ganz enormer Aufwand an Geld und Arbeit, den zu tragen doch nicht Jeder ohne weiteres die Lust und die Verpflichtung in sich fühlt. Und eine solche Aufgabe tritt nun heran, plötzlich, ohne Vorfrage, ohne vorhergehende Zustimmung, wie ein Naturereigniß, gegen das man sich nicht soll sträuben können.

Wir wissen von vollständig zuverlässiger und urtheilsfähiger Seite, daß die Stimmung in Oesterreich und der Schweiz unter den größeren Fabrikanten vollständig dieselbe ist wie in Deutschland: man sträubt sich gegen die Ausstellung, man empfindet sie als eine Art industrieller Calamität, aber man fürchtet, sie mitmachen zu müssen, weil alle Anderen mitmachen. So bringt das von Frankreich aus gelübte System der Terrorisirung alle Länder Europas nach der Reihe in eine Lage hinein, die weder ihren Wünschen noch ihren Interessen entspricht. Mühen wir, sollen wir uns eine derartige Behandlung gefallen lassen? Sind wir denn nicht in der Lage, dieser Rücksichtslosigkeit, lediglich von den allergeringsten Interessen ausgehend, gegenüber ein einfaches und kluges Nein auszusprechen? Mühen wir uns doch endlich einmal entschließen, es zu thun auf die Gefahr hin, das Mißfallen des Volkes zu erregen, daß sich bei seinen staatlichen und kommerziellen Einrichtungen doch auch nicht gerade lediglich demüthigt, nach unserm Gefallen zu leben. Wir können unserm Nachbarstaate mit voller Wahrscheinlichkeit sagen, daß wir dieses Friedensfestes nicht bedürfen, daß wir an seiner Friedensliebe nicht zweifeln wollen und nicht das Bedürfnis fühlen, ihm die unsrige durch eine Ausgabe von etwa 50 Mill. und eine allgemeine Schädigung unserer Industrie zu beweisen. Wenn Deutschland diese Antwort giebt, so dürfen wir mit einiger Bestimmtheit hoffen, daß auch Oesterreich, die Schweiz und vielleicht auch Italien von der Bescheidung der Ausstellung Abstand nehmen werden. Es bleibt dann die Frage, ob wirklich Frankreich und England allein (und vielleicht ist auch England herzlich müde) von den großen Industriestaaten an das Wagniß der Weltausstellung zu gehen die Absicht haben.

Wie wir hören, hat eine Anfrage bei Frankreich, ob eine Verschiebung der Ausstellung nicht möglich sei, kurzweg ablehnende Antwort erfahren. Vielleicht bestimt man sich auf eine Rectification dieser Antwort, wenn man sieht, daß wir Ernst machen. Ueber eine Ausstellung im Jahre 1890 ließe sich allenfalls reden. Ist den Franzosen es nur um politische Motive zu thun, um deren willen sie das Jahr 1878 festhalten, so brauchen wir uns darum weiter nicht zu kümmern; liegt ihnen an der Sache, so können sie gegen die Verschiebung Nichts einzuwenden haben. Wir wollen aber zugleich auch allen anderen Völkern sagen, daß wir uns unter keiner Bedingung hinsetzen lassen, daß irgend ein Staat einseitig erklärt, ich mache eine Ausstellung und deshalb habt ihr auch eine, ohne Rücksicht auf eure Verhältnisse, dieselbe zu beschicken, daß vielmehr das Programm einer Weltausstellung nur auf Grund allgemeiner Zustimmung erlassen werden kann, ebenso wie päpstliche Congresse, Post- und Telegraphenconferenzen und andere internationale Abmachungen in einem gewissen

Wechsel nach allgemeiner Verabredung vor sich gehen. Wir wollen dann aber schließlich und nicht zum mindesten streng uns selbst fragen, was wir bei uns zu Hause zu thun haben, wenn wir die Ausstellung außerhalb unseres Hauses ablehnen. Und die einzige Antwort auf die Frage ist die, daß wir zu arbeiten haben, redlich und ernsthaft zu arbeiten mit Anwendung aller Hülfsmittel, welche die Kunst, welche die Wissenschaft dem Gewerbe bieten kann. Wahren wir uns doch nur ja vor dem Trage, als ob durch irgend eine Gewaltthat, durch irgend äußere Mittelchen und Geseze etwas gebessert werden könne. Durch diese können und müssen wir schädliche Einflüsse lähmen und beseitigen; aber der wirkliche Vortheil erwächst lediglich aus gesteigerter Arbeitskraft, aus gesteigerter Intelligenz. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß Deutschland erlahmt, wenn wir es nicht auf das Schlachtfeld der Industrierausstellung schleppen. Jedes neue Geschäft mit Pariser Artikeln, welches sich in unseren Straßen ausbreitet und den heimischen Gewerbetreibenden die Kunden fortnimmt, ist ein viel verwerthbarer Momento, als jeder Besuch einer Weltausstellung. Was die deutsche Arbeit zurückziehen macht, ist doch schließlich nicht bloß ein böser Wille, von dem der Betreffende durch gutes Zureden abführt und abziehen kann; es sind Fehler, die vornehmlich in der Erziehung liegen und nur durch die Erziehung und Arbeit beseitigt werden können, für die aber ein Herausreißen auf eine neue Weltausstellung nur schädlich wirken kann. Und das ist der Grund, weshalb wir lebhaft wünschen, daß man sich in Deutschland und in den Nachbarstaaten ermannen möge und der wohlüberlegten Forderung der Franzosen ein eben so wohlüberlegtes Nein entgegenstellen möchte.

Der St. Gallustag in Leipzig.

„Im St. Gallustag Den Nachsommer man erwarten mag.“ Sprüchwort.

Heute haben wir St. Gallustag. Jahrbunderte lang hatte der 16. October in Leipzig seine besondere universitätsgeschichtliche Bedeutung. Es wurde alljährlich am St. Gallustage der Rector Magnificus für das Wintersemester gewählt und proclamirt. Bekanntlich hatte jedes Semester seinen eignen Rector, bis die neue Einrichtung Platz griff, ein Oberhaupt der Universität auf ein ganzes Studienjahr zu wählen und am Reformationstage solemn zu installiren.

Der Name führt sich auf einen frommen Irlander zurück, der eigentlich Gallo (oder Gallanus oder Galian) hieß und sich als Missionar am Bodensee nützlich, sowie als Gründer (im edelsten Sinne) des Klosters, das seinen Namen trug, berühmt gemacht hat. In Per's Monumenten kann man dessen Lebensbeschreibung im lateinischen Urtext oder in der Pottsch'schen Uebersetzung Berlin 1857) deutsch nachlesen. Diese Biographie stammt aus dem achten Jahrhundert. St. Gallus lebte zu Ende des 6. und im Anfang des 7. Jahrhunderts. Sein Grab ward in hohen Ehren gehalten und immer häufiger von seinen irischen Landsleuten als Pilgern besucht. Aus diesen kleinen Anfängen entwickelte sich allmählig das nachmalige so hochansehnliche Kloster St. Gallen. Für die gelehrte Welt hat dieser Name einen wohlbekannten guten Klang durch die Stiftsbibliothek, die noch heute existirt. Für die Touristen des Schweizerlandes ist der Ort St. Gallen als die höchstgelegene Stadt der Eidgenossenschaft im Hochthale, das die Steinach durchströmt, gewiss in anmuthendster Erinnerung. Die betriebssame Stadt mit ihren lang sich hinziehenden freundlichen Vorstadtstraßen, ihren schmalen Villen, alle mit Vorgärten, wohl gepflegt und zierlich umgittert, erinnert somit den sächsischen Reisenden, wenn auch nur entfernt, an die Heimathstadt an den Zusammenflusse der Pleiße und Elster, mögen auch bei uns die Höhenzüge der Dilschweiz fehlen, von deren Plateau, wie „Peter und Paul“, man in klarer Ferne den blühenden Silbersee des Bodensees erblicken kann.

Daß die Universität sich selbst durch die Kriegsergebnisse von 1813 nicht abhalten ließ, am 16. October, wie alljährlich, zur Rectorwahl zu versammeln, erfahren wir aus einer schlichten Mittheilung „Selbsterlebtes aus den Tagen der Völkerschlacht“, vorgetragen in der Generalversammlung des Octobervereins im Jahre 1867 von dem + Geh. Regierungsrathe Bezirksgerichtsdirector Dr. Lucius.

Redner erzählte wie folgt: „Der 16. October (1813), der Tag Gallas, an welchem alljährlich die Rectorwahl stattfand, brach an; kaum war es aber hell geworden, so fingen rings um die Stadt her die Kanonen zu donnern an, und der Donner ward immer heftiger und

ununterbrochener, so daß die Fenster fortwährend klirren, und man sich beim Gespräche kaum verstand.

Dem ungeachtet versammelten sich um 10 Uhr die Professoren in der „Nationalstube“, wählten den Rector Magnificus, und es wurde die erfolgte Wahl von dem mit rothem Sammetteppiche geschmückten Altare auf unserer Freitreppe proclamirt, obgleich sich nicht ein einziger Zuhörer dazu eingefunden hatte!

(Dr. Lucius' Stiefvater Mirus war 1813 Registrar bei der Universität und hatte seine Wohnung im großen Fürstencollegium oder sogenannten Schwarzen Brete, dessen Curator er war. Zum großen Fürstencollegium gehörten die bursa bavarica [die jetzige deutsche Buchhändlerbörse steht auf ihrem Grund und Boden], die bursa polonica in der Sellert wohnte und lehrte, sodann die bursa misnica (dem Eingang von der Ritterstraße gegenüber im Hofe der Buchhändlerbörse), zwischen dieser und der bursa polonica endlich die bursa saxonica, das älteste von diesen Gebäuden [aus dessen Grunde erhob sich nachmalig das Universitätsgebäude, in welchem sich jetzt die Gesellschaft „Harmonie“ befindet].

An diesem ältesten Bau war jene Freitreppe mit bedecktem Altan zu sehen, im Innern des Hauses waren drei große Säle; in der ersten Etage das medicinische Auditorium, zu ebener Erde aber das philosophische Auditorium und die „Nationalstube“ mit den vier großen Tafeln, an welchen die Mitglieder der vier Nationen [Professoren und Magister] saßen, wenn es galt, den Rector zu wählen.)

Dr. Lucius fährt fort: Etwa um 2 Uhr sprengte ein französischer Officier in den Hof (des Schwarzen Bretes), fragte nach dem Administrator der Gebäude und kündigte dem Vater, der sich als solcher (Curator) präsentirte und mich als Dolmetscher zugezogen hatte, an, daß „in einer Stunde“ eine Anzahl gefangener feindlicher Officiere im Großen Fürstencollegium eintreffen würde und in den großen Sälen untergebracht werden müßte. Der Vater bemerkte zwar, daß die Universitätsgebäude frei von aller Einquartierung wären, aber der Officier lachte nur höhnisch, sprang vom Pferde und verlangte die Säle zu sehen. Nun war zwar die Nationalstube bis auf die großen Tische, an welchen die vier Nationen Platz nahmen, nebst den dazu gehörigen Stühlen leer; das große philosophische Auditorium aber war mit ungefähr 30 Schoß Bretern angefüllt. Diese sollten beim Ausbaue der „Melone“ verwendet werden. (Im Jahre vorher war ein Nebenhaus angekauft und im Sommer 1813 neu aufzubauen worden, eben die sog. „Melone“.) Ich bemerkte dem Officier, daß es doch unmöglich sein werde, binnen einer Stunde den Saal zu räumen. Aber der Herr sagte ernsthaft: „Ah, mon empereur ne connaît pas des impossibilités“ und stieg mit den an meinen Vater gerichteten Worten zu Pferde: „Allez, Monsieur, dans une heure — sur votre responsabilité!“

Was war zu thun? Der Hausmann Ehrlich mußte in allen zum Collegium gehörenden Gebäuden umherlaufen und „freiwillige“ Arbeiter requiriren; es fanden sich auch eine große Anzahl Personen zur Hülfe bereit, und in der That verging keine Stunde, so war das Auditorium leer und die ganze Masse Breter auf dem Hofe aufgeschichtet.

Dr. Lucius berichtet dann des Breiters die Erlebnisse mit diesen allmählig bis auf 40 Mann angewachsenen gefangenen und größtentheils leicht verwundeten österreichischen, preussischen und russischen Officieren, deren Bewachung einem Detachement Dessen anvertraut war, die sich die akademischen Breter auf andere Art zu Nütze machten, als die Universitätsverwaltung sich wohl hatte träumen lassen. Man baute sich theils Bivouac daraus, theils verbrannte man sie als Wachtfeuer!

Zur Nichtigstellung.

In Bezug auf das gestrige, jedenfalls recht wohlgemeinte „Eingefand“ hinsichtlich des Stenographenfranzösischen höherer Lehranstalten muß bemerkt werden, daß es wohl ohne Wissen irgend eines der Mitglieder zum Druck gegeben worden ist. Das Fränzchen wird allerdings seinen zweiten diesjährigen Schnellkursus in nächster Zeit beginnen, zur Annahme von Anmeldungen hierzu hat sich jedoch nicht der Unterzeichnete erbötet, sondern es haben dies die Herren Grefler, wohnhaft Fleischergäßchen, und Werl, Reiger Straße 15, gethan. Näheres wird durch Inserate bekannt gemacht werden. D. Rejer.

Briefkasten.

R. R. Leipzig. Der erste der Briefe stand unter demselben Zeichen, nur ohne besondere Ueberschrift, in der 4. Beilage zu Nr. 281 des Tageblattes.